

Günter Pogatzki

Kasperles Abenteuer in Danzig (5)

Kasperle und die Fischmarktfrauen

Kasper saß am nächsten Morgen noch mit der Doktorfamilie am Frühstückstisch und erhielt gerade von der Märchenfrau die sechste Tasse Kakao eingegossen, als die ersten Kinder erschienen, um ihn und die Mädchen abzuholen. Schnell stopfte Kasperle noch zwei Apfeltaschen in sich hinein, trank schon halb im Gehen noch die siebte Tasse Kakao, und dann trollte er mit den Mädchen und den übrigen Kindern davon. Lächelnd sahen die Märchenfrau und der Doktor ihnen nach.

Vor der Haustür wurden sie von den übrigen Kindern erwartet, die Kasper mit großem Hallo empfingen.

„Was fangen wir denn nun an?“ fragte Dorothee.

„Ich möchte heute zuerst einmal an das Wasser“, sagte Kasper.

„Au fein“, rief Rosi aus, „dann gehen wir gleich mal zur Langen Brücke und zum Fischmarkt hin. Da gibt es immer viel zu sehen.“

Kasper ließ sich nun von den Kindern durch die Langgasse und über den Langen Markt an den breiten Mottlaufluß führen, dessen linkes Ufer vom Grünen Tor bis zum Tobiastor die Lange Brücke genannt wurde. Das war nun zwar keine Brücke im üblichen Sinne, sondern eine von hochgiebeligen, schmalbrüstigen Häusern und der Mottlau begrenzte Fußgängerstraße, die zu allen Tageszeiten sehr belebt war. Dort legten die Dampfer, die von Zoppot, Hela und aus den Dörfern der Weichselniederung kamen, an und luden ihre Menschenfrachten aus. Dort eilten geschäftige Hausfrauen auf den in der Verlängerung der Langen Brücke gelegenen Fischmarkt, und dort standen auch immer in großer Anzahl Arbeitslose, die sogenannten Mottlauspucker, herum und führten, ans Eisengeländer gelehnt, ihre weisen Gespräche und schauten dem Spiel der kreisenden Möwen zu. Behäbig reckte das stolze Krantor mit seiner hölzernen Nase sich in die Höhe und gab der Langen Brücke ihr einmaliges Gepräge.

Natürlich erregte die Schar, zu der sich immer neue Kinder hinzugesellten, gewaltiges Aufsehen. Auch die Erwachsenen blieben stehen und schauten dem lustigen Aufzuge lachend nach. Man hatte in Danzig ja schon viel gesehen und erlebt, aber ein richtiges Kasperle aus Fleisch und Blut war auch hier ein ungewöhnlicher Anblick.

Kasper kümmerte sich nicht viel um die ihm nachschauenden Erwachsenen; er war ja nur um der Kinder willen nach Danzig gekommen, was gingen ihn da die Großen an! Übrigens gefiel es ihm hier am Wasser ausgezeichnet. Das Zuschauen der anlegenden und abfahrenden Passagierdampfer machte ihm viel Spaß. Hei, wer da einmal mitfahren könnte! Nun, es sollte sich schon einmal die Gelegenheit dazu finden.

Die „Mottlauspucker“ waren eine Sorte Menschen für sich. Sie machten ihrem Namen Ehre und besaßen eine ungeheure

Fertigkeit darin, mit gespitzten Lippen den vom Kautabakpriemen braungefärbten Speichelsaft im großen Bogen über das Geländer hinweg in den Fluß zu befördern. Kasper stellte sich großspurig neben sie hin und versuchte, es ihnen gleichzutun. Da ihm aber in dieser Fertigkeit jegliche Übung fehlte, hatte er nur den Erfolg, daß er sich auf die Schuhe spuckte. Das gab ein Gelächter bei den zünftigen Mottlauspuckern! Im gemütlichen Danziger Platt sagten sie zu ihm, daß er da erst noch tüchtig trainieren müsse. Mottlauspucker werde man nicht von heute auf morgen. Aber sie wären gerne bereit, ihm ein Stück ihres köstlichen Hahnewackerschen Kautabaks abzugeben, der sie zum Spucken der herrlichen großen Bogen befähigte.

Kasper, der nun glaubte, daß Kautabak einen lakritzenähnlichen Geschmack habe, ließ sich das nicht zweimal sagen. Beherzt schob er den ihm dargereichten

Priem zwischen die Zähne und begann, wacker auf ihm herumzubeißen. Ach, du meine Güte, schmeckte das Zeug scheußlich! In Kasper drehten sich der Magen und die Därme nur so umeinander, und bei dem Würgen lief sein Gesicht grün und blau an. Und wenn er zwar nicht große Bogen hatte spucken können, so vermochte er nun doch im großen Bogen die zum Frühstück genossenen Apfeltaschen in die Mottlau zu befördern und die Fische zu füttern.

Schallend lachten die „Danziger Bowkes“, und Kasper hatte zum Schaden nun noch den Spott. Da ihm aber allmählich wieder besser wurde, lachte er am Ende selbst mit und gab jeden weiteren Versuch zur Erlangung dieser reichlich fragwürdigen Fertigkeit auf.

Die Verbindung vom Krantor zur anderen Seite des Flusses wurde durch eine Fähre hergestellt, die von dem Führer dieses breiten und flachen, rechteckigen Fährkahn an einer Stahlrosse von einem Ufer zum andern gezogen wurde. Der Fährmann war einer der in Danzig in großer Zahl vorhandenen eigentümlichen Menschen, die man Originale zu nennen pflegt. Jeder kannte „Paulchen von der Krantorfähre“ mit seinem verschmitzten, schnapsgeröteten Gesicht. Sein urwüchsiger Humor war stadtbekannt. Als sich eine vornehme, elegant gekleidete Dame einmal darüber beklagte, daß der Boden der Fähre von dem ständig überschwappenden Wasser der von den vorbeifahrenden Dampfern verursachten Wellen so feucht wäre, hatte ihr Paulchen schlagfertig geantwortet: „Na meene Se vleicht, Madamke, dat eck för Ihnen extra Kakao inne Fähr jessen tu?“ (Na meinen Sie vielleicht, meine Dame, daß ich für Sie extra Kakao in die Fähre gieße?)

Es war Paulchens Unglück, daß sich gleich unmittelbar an der Anlegestelle der Fähre eine Hafenkneipe befand, in der er seinen reichlichen Bedarf an Kurfürsten und Machandel, zwei weit über die Grenzen Danzigs bekannten Schnapsorten, decken konnte. Es kam wohl nur höchst selten vor, daß Paulchen eine Übersetzpause nicht in der Kneipe zu brachte, um „einen abzubeißen“, wie man in Danzig sagte. Der Trunk war Paulchens Laster, ohne Schnaps konnte er nun einfach nicht leben, und mehr denn einmal vermochte er seinen Dienst wegen Trunkenheit nicht zu versehen. Da die Danziger ihn aber wegen seines unverwiltlichen, trockenen Humors liebten und von keinem andern als Paulchen über die Mottlau gesetzt werden wollten, ließ der Rat der Stadt ihn trotz immerwährender Verwarnungen sein Fähramt weiter ausüben. Zu seiner Aufsicht gesellten sie ihm allerdings einen Fährgehilfen bei, der dafür verantwortlich war, daß kein Unglück geschehe.

Als Kasper mit seinem Troß an der Krantorfähre anlangte, war Paulchen, da es noch früh am Tage war, noch verhält-



nismäßig nüchtern, obwohl er auch schon seine fünf Seelentröster in sich hatte. Aber fünf Schnäpse waren für Paulchen so gut wie gar nichts. An diesem Tage war nun jedoch der Fährgehilfe krank geworden und konnte mithin seinem Dienst nicht nachkommen. Paulchen mußte also wie in früheren Zeiten die Fähre allein hinüber- und herüberziehen. Das war ihm besonders aus dem Grunde unangenehm, weil er nun nicht nach jeder Tour in die Kneipe laufen konnte. Bei ähnlichen Gelegenheiten hatten ihn dann schon mal Schulkinder für eine oder zwei Fahrten vertreten, obwohl ihm das streng verboten worden war. Aber was kümmerte Paulchen sich um Ratsbeschlüsse!

Zu gerne wäre Paulchen nun wieder einmal in die Gastwirtschaft gegangen, um sich die nächsten fünf Schnäpse zu Gemüte zu führen. Aber bisher hatte er noch keine Schulkinder zur Vertretung entdecken können. Es mußten auch mindestens vier Kinder sein, die den Fährkahn ohne allzu große Anstrengung hinüberziehen konnten.

Nun stand auf auf einmal eine ganze Anzahl Kinder am Bollwerk und schaute dem Anlegemanövrieren zu. Beim Anblick Kasperles blieb Paulchen bald für zwei Minuten der Mund offen stehen.

„Wat best do denn för eenen?“ fragte er Kasper. (Was bist du denn für einer?)

Kasperle, der den Danziger Dialekt nicht verstand, konnte ihm keine Antwort geben, an seiner Stelle aber riefen die Kinder alle zusammen: „Das ist Kasperle, unser gutes Kasperle.“

„Na denn es man god, dann jeiht man mit jen'm Kasper inne Domniksbud“ (Na dann ist es gut, dann geht mal mit Kasper in eine Jahrmaktsbude), meinte Paulchen. „Awerst ierst möte mi veer Jöhre helpen, de Fähr to trecken. Eck go man blot för'n Momang to Modder Klein.“ (Aber erst müssen mir vier Kinder helfen, die Fähre zu ziehen. Ich gehe bloß für einen Augenblick zu Mutter Klein.)

Das war nun etwas für die Buben! So fort stürzten sich zehn größere Jungen

vom Anlegeplatz auf die Fähre, von denen Paulchen die vier stärksten aussuchte. Die anderen sechs trieb er zurück. „Mokt mi dat blot god!“ (Macht mir das bloß gut!) ernannte Paulchen sie und händigte den vier kleinen Fährmännern die Ziehgurte aus. Dann verschwand er in Richtung der Kneipe. Er wußte, daß er sich auf diese vier Jungen, die ihn nicht zum ersten Male für eine Tour vertreten hatten, verlassen konnte.

Die übrigen Kinder blieben am Bollwerk stehen und schauten ihren Spielgefährten interessiert nach. Kasper wäre nun zu gerne einmal mitgefahren und zappelte vor innerer Unruhe mit Armen und Beinen. Inzwischen hatte sich die Fähre mit Fahrgästen gefüllt, die Jungen warfen die Kette, die sich am unteren Ende des Schultergurtes befand, um die Stahlrosse und zogen an. Da konnte sich Kasper nicht mehr halten, mit einem prächtigen Satz sprang er unter dem Gelächter der Kinder in die sich vom Ufer lösende Fähre hinein, winkte den Zurückbleibenden fröhlich zu und machte auf dem hinteren Einstiegsbrett

